

Heinz Schuster-Šewc

Der Dual und die Genese seiner Ausdrucksmittel im Sorbischen (Eine sprachgeschichtliche Studie)

Das in der Lausitz gesprochene Ober- und Niedersorbische zeichnet sich, wie bekannt, unter anderem dadurch aus, dass es die Zweizahl (den Dual) als Bestandteil der Numeruskategorie noch weitgehend erhalten hat. Das betrifft vor allem die beiden sorbischen Schriftsprachen. In der Dialektsprache, vor allem der obersorbischen, ist der Dual dagegen bereits stark geschwunden.¹ Wahrscheinlich handelt es sich dabei um einen peripheren Archaismus des Slawischen, der sich hier, ähnlich wie im Slowenischen und in dem noch bis in die erste Hälfte des vergangenen Jahrhunderts in Hinterpommern (am Leba-See) gesprochenen Slowinzischen, weitgehend erhalten hat. Im Falle des Sorbischen verweist man als Parallelbeispiel auch auf den Erhalt der zum synthetischen Präteritum gehörenden Formen des Aorists und des Imperfekts, die hier, ähnlich wie der Dual, ebenfalls noch teilweise existieren bzw. existiert haben.² Der Formenbestand des ober- und niedersorbischen Duals weist allerdings im Vergleich zum Urslawischen, rekonstruierbar vor allem anhand des überlieferten Altkirchenslawischen bzw. Altbulgarischen³, bereits deutliche Neuerungen auf. Über die Genese und die Ursachen dieses interessanten Prozesses ist in den letzten Jahren viel diskutiert und auch gestritten worden⁴, wobei zum Teil recht unterschiedliche Erklärungsversuche unterbreitet wurden.

¹ Vgl. Jenč, H., K někotrym prašenjam duala w Rozwodacach a w druhich hornjoserbskich narěčach. – In: Studije k serbskej dialektologiji, wěnowane V. Mjezynarodnemu kongresej slawistow. Sofija 17.–23. IX. 1963, Budyšin 1963, S. 115–145; Jenč, R., Wo woznamjenjenju porowosće w hornjoserbsčinje. – In: Beiträge zur sorbischen Sprachwissenschaft. Přinoški k serbskemu řečespytej, Bautzen 1968, S. 214–241; Ders., Normowace tendency w nastupanju woznamjenjenja porowosće w hornjoserbskej bibliji z l. 1728. – In: Lětopis ISL A 15 (1968) 1, S. 48–65; Helmut Faßke, K prašenju duala a k frekwency jeho zastupowanja přez plural. – In: Lětopis ISL A 15 (1968) 1, S. 12–47; Sorbischer Sprachatlas. Serbski řečny atlas, Bd. 11. Morphologie. Die grammatischen Kategorien – Die Paradigmatik des Substantivs / bearbeitet von H. Faßke, Bautzen 1975, S. 33–36 (weiter SSA).

² Vgl. Michalk, S., Der Verlust der synthetischen Vergangenheitsformen im Norden des obersorbischen Sprachgebietes. – In: Acta Universitatis Carolinae. Slavica Pragensia I, Praha 1959, S. 103–112.

³ Vgl. Lehr-Splawinski, T., Zarys gramatyki języka starocerkiewno-słowiańskiego na tle porównawczym (głosownia – fleksja), Kraków 1949.

⁴ Vgl. Löttsch, R., Die spezifischen Neuerungen der sorbischen Dualflexion, Bautzen 1965 (Spisy Instituta za serbski ludospyt; 28); Schuster-Šewc, H., Zur Genese der Dualflexion im Sorbischen. – In: Die Welt der Slaven 33 (1988) 1, S. 156–160; Ders., Wosobowej kóncowce l. wosoby duala hs. -mój/moj, ds. -mej a jeju geneza. – In: Zbornik razprav iz slovanskega jezikoslovja. Tinetu Logarju ob sedemdesetletnici, Ljubljana 1989, S. 315–324; Unger, M., Studien zum Dual. Eine Darstellung am ns. Neuen Testament des Miklawuš Jakubica (1548). Eine sprachwissenschaftliche Analyse, München 1998 (Specimina Philologiae Slavicae; 118); Faßke, H., Z problematyki rozwoju łużyckich dualnych zaimków osobowych *mej/mój*, *wej/wój* i końcówek werbalnych *-mej/-moj*, względnie *-lej/-loj*. – In: Z historii języków łużyckich / red. H. Faßke, E. Wrocławska, Warszawa 1996, S. 169–181.

Im Vordergrund stand dabei vor allem die formale Seite dieses Prozesses, d. h. die Ablösung des ursprünglichen Formenbestands durch neue grammatische Ausdrucksmittel. Zu den wichtigsten Veränderungen im Rahmen der nominalen Formen (Substantiv, geschlechtliche Pronomina und Adjektive) gehört der Zusammenfall des Lokativs mit dem Dativ und Instrumental und die damit verbundene Übernahme der entsprechenden Kasusformen os. *-omaj* (Subst.), *-ymaj/-imaj* (Adj., Pron.), ns. *-oma* (Subst.), *-yma/-ima* (Adj., Pron.). Darüber hinaus wurde die ursprüngliche Genitivform der *o*- und *a*-Stämme (**vьlkъ*, **okъnъ*, **rъkъ*) durch *u*-stämmiges *-ovu* (**synovu*) ersetzt, vgl. ns. *wjelkowu*, *woknowu*, *rukowu*, im Os. durch die hier später erfolgte Kürzung: *-ow* (*wjelkow*, *woknow*, *rukow*), vgl. aber noch Warichius 1595: *do twojeju rukowu*, 27 v., 11; Martini 1627: *mogegu woczow*, 10 v., 14 und Cichorius 1663: *rukowu* neben *rukow*. Beide Entwicklungen vollzogen sich bereits in der vorschriftsprachlichen Periode beider Sprachen, also noch vor dem 16. Jahrhundert. Lediglich in der handschriftlichen Übersetzung des Luther'schen Neuen Testaments ins Ostniedersorbische (chem. Sorauer Dialekt) von Miklawuš Jakubica aus dem Jahre 1548⁵ lassen sich noch einige Fälle des ursprünglichen Genitivs auf *-u* neben bereits jüngerem *-owu* nachweisen, wobei nach E. Mucke⁶ bei der *-u*-Endung fremder Einfluss (tschechische Übersetzungsvorlage) nicht gänzlich auszuschließen ist. Es handelt sich um folgende Beispiele: 1. *meiucy za znameny na Paniru Gwefdu dwu* (Apg. 28, 11), 2. *a wofczeyfche nefchly Meetz s wobu stronu woftry* (Hebr. 4, 12), 3. *meecz s wobu stronu woftri* (Off. Joh. 1, 16), 4. *kotory ma meecz s wobu stronowu woftry* (Off. Joh. 2, 12), 5. *A z iogo wufst yfchel ie Meetz z wobu stronowu woftry*. (Off. Joh. 19, 15). Vgl. tschech. *s obou stran ostrý* bzw. *na obě straně ostrý* (Králická Bible 1613), poln. *miecz po obu (obudwu) stron ostrý* (Bibelübersetzung von J. Wujek, 1599).

Dafür, dass es sich bei den von Jakubica verwendeten Formen *dwu* und *wobu* tatsächlich um Archaismen des Sorbischen handelt, spricht der von ihm im Unterschied zum Tschechischen und Polnischen einheitlich verwendete Gen. Du. des Substantivs *strona*, der bei Jakubica immer *-u* bzw. *-owu* lautet (vgl. *stronu*, *stronowu*), tschech. und poln. aber mit $\emptyset$ -Endung (*stran*, *stron*) sowie das von ihm eingesetzte Kompositum *dwulětny* „zweijährig“ (*a kotore fu byli dwu letne a nifchey*) (Matth. 2, 16), wofür die Králická Bible *dvulětý* verwendet. Der vom Ende des 17. Jahrhunderts stammenden Krakauer (Berliner) Handschrift sowie der Ausgabe des Neuen Testaments von J. Fabricius aus dem Jahre 1706 (eigentliches Niedersorbisch) sind keine Formen mit dem alten Gen. Du. auf *-u* mehr bekannt. Verwendet werden hier nur die mit der pronominalen Deklination übereinstimmenden Formen *dweju*, *dwěma*: *kenfch wot dwieiu lieth a mlodfche biechu*; *miaz sdwema riesoma*. Aber auch den eigentlichen ober- und niedersorbischen Dialekten war die Form *dwu* bekannt. Vgl. dazu Mucke (HLF, S. 428): „Im Os. (und zum Teil auch im Ns.) erscheint wie bereits vereinzelt im Altslovenischen (s. Miklosich III, 48) statt *dweju* (asl. *dvoju*) die Form *dwu* (asl. *dvu*) bz. infolge unge-

⁵ Vgl. Das niedersorbische Testament des Miklawuš Jakubica 1548 / herausgegeben und mit einer Einleitung und wissenschaftlichen Kommentaren versehen von Heinz Schuster-Sewc. Mit einer Karte und zwei Kunstdrucktafeln, Berlin 1967.

⁶ Vgl. K. E. Mucke, Historische Laut- und Formenlehre der niedersorbischen (niederlausitzisch-wendischen) Sprache. Mit Berücksichtigung der Grenzdialekte und des Obersorbischen, Leipzig 1891 [weiter HLF], S. 357: „Doch scheinen mir dies Entlehnungen aus der tschechischen Vorlage zu sein, wofür besonders die ungewöhnlichen Formen des Zahlworts *dwu* und *wobu* sprechen.“

nauer Aussprache *du* (entweder nach der nominalen Declination flektiert oder aus **dwoju* synkopiert) in dem distributiven Ausdrucke *pó dwu* bz. *po dwu* (auch *pó-du* bz. *po-du*) je zwei, z. B.: os. *pó dwu (pó-du) tolerju* zu zwei Thalern – *pó dwu (pó-du) krošku* sechs Pfennige in zwei Dreipfennigmünzen – *po pó-d(w)u krošku* in lauter Zweidreiergeldstücken. Die angeführten Ausdrücke sind außerdem noch deshalb überaus bemerkenswert, weil sie die einzigen Beispiele bilden, in denen: a) auch im Sorbischen wie stets im Altslovenischen der Locativ dual. formell mit dem Genitiv dual. zusammenfällt, während er sonst mit dem Dativ-Instrumental zusammenfällt, und b) die ursprüngliche Endung des Gen.-Loc. dual. der Nomina *-u* bz. *-u* (*krošku, tolerju* gegenüber dem heutigen ns. *kroškowu, tolarjowu* und os. *kroškow, tolerjow*) sich unbemerkt gerettet hat.“⁷

Eine weitere Neuerung des Sorbischen besteht darin, dass noch in der vorschriftsprachlichen Zeit die ursprüngliche Endung des Dat.-Instr. der *o*-Stämme *-*oma* auch auf alle anderen Stämme ausgedehnt worden ist (os. *wjelkomaj, konjomaj, lětomaj, polomaj, synomaj, žonomaj, dušomaj* usw., ns. *wjelkoma, konjoma, lětoma, póloma, synoma, žonoma, dušoma*, usw.).⁸ Eine Ausnahme sind ns. *wócy* ‘Augen’ und *wuśy* ‘Ohren’, wo sich die urspr. *i*-stämmige Endung (*-*ima*) noch weitgehend erhalten hat, vgl. ns. *wócyma, wuśyma* (gesprochen (*h*)*uśyma*) neben älterem dial. *wuśoma* (Jakubica 1548: *wufchoma* 1 x; Hauptmann 1761: *huśyma* (S. 154) und *huśoma* (S. 360)). Das Os. kennt nur *-omaj* < *-oma* (*wočomaj, wuśomaj*). Nur *-oma* (*wócoma, wuśoma*) hatte auch der ehemalige ostniedersorbische Muskauer Dialekt.⁹ Jakubica verwendet neben *-yma* aber auch noch älteres *-ma* < *-*ьma* (*woczma, wooczma*). Der Gen. lautet in den genannten Quellen einheitlich *-owu* (*wócowu, wuśowu*).¹⁰

In der den ehemaligen ostniedersorbischen Dialekt um Sorau/Žary widerspiegelnden Übersetzung des Neuen Testaments von M. Jakubica (1548) erscheint im Nom./Akk. Du. des maskulinen Paradigmas neben gewöhnlichem *-a* (*a ftey Schieda*, Apg. 16, 20; *tey Syna Zebedowey*, Joh. 21, 2; *Tey tu zloweka*, Apg. 16, 20)¹¹ mehrfach die Pluralendung *-y*, vgl.: *nech tu tey moiey dwa Syny fey/chyey* (Matth. 20, 21)¹², *Dwa zloweky vřchley ftey* (Luk. 13, 10), *mey Romfkey fmey zloweky* (Apg. 16, 37), *Mey fmey tfech fmertney zloweky* (Apg. 14, 15), *dwa lootry, ařchby tey snym biley ztoplowaney* (Luk. 23, 32), *O wey Blafny* (Luk. 24, 25), *pczyřtuppifchtey dwa faleřchney znanky* (Matth., 26, 60), *dwa Roogy* (Off. Joh. 12, 4), *kotrey ftey Herřchinfkey Japofitolý* (Röm. 16, 7), *tey Japofchtolý Barnabas a Pawol* (Apg. 14, 14)¹³, *dwa zaffy* (Off. Joh. 12, 14), *dwa*

⁷ Die seit der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts in der os. Schriftsprache auftretenden zahlreichen Komposita des Typs *dwuhłósný* „zweistimmig“, *dwulětný* „zweijährig“, *dwuzwuk* „Doppellaut“ usw. sind Neubildungen, die auf den Einfluss benachbarter slawischer Sprachen zurückgehen.

⁸ Dieselbe Entwicklung kannte ursprünglich auch das Polnische, vgl. poln. *rękoma* neben *rękami*, apoln. *dwiema ranoma* (1503), *zedwyema poduskoma* (1542), vgl. Dostál, A., Vývoj duálu v slovanských jazycích, zvláště v polštině, Praha 1954, S. 76, 79.

⁹ Vgl. J. E. Wjelan, Namježno-Mužakowska wotnožka serbščiny, in: ČMS 1869, S. 73.

¹⁰ Vgl. die Beispiele bei M. Unger, Studien zum Dual ..., S. 50.

¹¹ Vgl. M. Unger, op. cit., S. 66.

¹² Vgl. dazu im Akk. *-owu* (*meiasche dweiu Synowu*, Luk. 15, 11). Im Nom. Pl. wird das in diesem Falle für Rationalia gesetzmäßige *-owe* verwendet: *Tehdy pcyřtupili knomu Jakub a Jan, Synowe Zebedeowe* (Mark. 10, 35).

¹³ Zu den Beispielen vgl. M. И. Ермакова, Из истории серболужицкого именного словоизменения (парадигматика имени существительного по данным перевода М. Якубицы). – In: Lětopis ISL A 31 (1984) 2, 1984, S. 139–165.

raffŷ (Mark. 14, 30). Wahrscheinlich gehört hierher auch die bei Jakubica zweimal belegte Form *dny* (*A won dwa dny tudy pobie*, Joh. IV, 40, und *powofŷa won dwa dny*, Joh. 11, 6), die Mucke (HLF, S. 332) als *dni* interpretiert, zugleich aber vermerkt: „für den Nom.-Acc. plur. aber bereits *dny*, welche Form in einigen ns. Gegenden auch den Nom.-Acc. des Dualis (z. B. *dwa dny*) vertritt“. Das betrifft auch das Os., wo das entsprechende *dwaj dny* ebenfalls aus älteren Texten und dialektal bekannt ist.¹⁴ Es ist deshalb wohl davon auszugehen, dass auch der heutige ober- und niedersorbische Nom. Pl. *dny* auf eine ursprüngliche *u*-stämmige Form zurückgeht.

Im eigentlichen Ns. oder Westniedersorbischen ist diese Erscheinung zwar auch bekannt, aber weitaus schwächer frequentiert. Wie ein Vergleich der bei Jakubica vorkommenden Beispiele mit sekundärem *-y* für ursprüngliches duales *-a* mit den entsprechenden Textstellen des Neuen Testaments der Krakauer (Berliner) Handschrift zeigt, wurde hier nur einmal der Dual durch den Plural ersetzt, vgl. Matth. 8, 28: *tam beschaschtei iomu napscheschiwo dwa hobŷeischone, te pschischostei*. In allen anderen Fällen erscheint die gesetzmäßige *-a*-Endung. Nach M. I. Ermakova¹⁵ steht die Verwendung des Plurals in den älteren ober- und niedersorbischen Texten anstelle des Duals im Zusammenhang mit dem beginnenden Relevanzverlust des markierten Duals gegenüber dem nicht markierten Plural, der dann in einem Teil der os. Dialekte zur gänzlichen Aufgabe der Dualkategorie geführt hat.¹⁶ Die bei Jakubica relativ hohe Frequenz des Dualersatzes durch Formen auf *-y* bzw. *-i* (nach *g, k*) könnte u. E. aber auch damit zusammenhängen, dass der von ihm verwendete ostniedersorbische Sorauer Dialekt – ähnlich wie in anderen Fällen – stärker unter Einfluss des benachbarten Polnischen stand, wo in den älteren Texten das *u*-stämmige duale *-y* ebenfalls auf die *o*-Stämme übertragen werden konnte.¹⁷ Dasselbe gilt für das Altschechische, wo ebenfalls der Ersatz des *o*-stämmigen Nom./Akk. auf *-a* durch das den *u*-Stämmen entstammende *-y* bekannt ist.¹⁸ Beachtenswert sind vor allem die Beispiele *dny* und *syny*, wo u. E. mit hoher Wahrscheinlichkeit von einem ursprünglichen *u*-stämmigen Nom. Du. auf *-y* auszugehen ist. Im Unterschied zum Gen. Du. hat sich die Verdrängung der ursprünglichen *o*-stämmigen Endung in diesem Falle aber nicht voll durchgesetzt.

Eine weitere grundsätzliche Neuerung im Rahmen des Duals weist das Sorbische im Vergleich zum Urslawischen (Altkirchenslawischen) bei den Personalpronomina und in der 1. Pers. der Verbalflexion auf. Auch hier wurden bereits sehr früh (noch vor dem 16. Jh.) der urspr. Nom. **vě* des Pronomens und die ihm entsprechende Verbalendung der 1. Pers. **-vě* durch die unter dem Einfluss des Plurals stehenden Formen: os. *mój*, ns. *mej* (Pron.) bzw. os. *-mój* (unter Akzent: *smój*), *-moj* (außerhalb des Akzents: *džělamoj*), ns. *-mej* (*smej, žělamej*) ersetzt. Unter Einfluss der 1. Pers. (os. *mój*, ns. *mej*) wurde

¹⁴ Vgl. Löttsch, R., Die spezifischen Neuerungen ..., S. 29; SSA 11, S. 19–24 (1. Dual im Nominativ der Substantive).

¹⁵ Vgl. Ермакова, М. И., Двойственное число в серболужицких языках на материале памятников XVI–XVIII веков. – In: Beiträge zur sorbischen Sprachwissenschaft. Přinoški k serbskemu řešespytej, Bautzen 1968, S. 242–249.

¹⁶ In den heutigen ober- und niedersorbischen Dialekten ist außer vielleicht bei *dny* wegen der starken deutschen Interferenz eine zutreffende Aussage über eventuelle alte *u*-stämmige Dualformen im Nom. Pl. kaum möglich.

¹⁷ Vgl. Z. Klemensiewicz/T. Lehr-Splawiński/S. Urbańczyk, Gramatyka historyczna języka polskiego, Warszawa 1956, S. 310: „końcówka *-y* może wskutek fałszywych kojarzeń zastąpić prawidłowe *-a*, np. *rozdzielilasta sie dwa braty*“.

¹⁸ Zur Literatur s. R. Löttsch, Die spezifischen Neuerungen ..., S. 29.

später auch die Form der 2. Pers. *wa* (nicht belegt) < **va* in os. *wój*, ns. *wej* umgewandelt. Eine klare Abgrenzung zwischen den os. *o/ó*-Formen und den ns. *e*-Formen, so wie sie uns in den beiden Schriftsprachen und ähnlich auch in den heutigen ober- und niedersorbischen Dialekten entgegentritt, hat es allerdings nicht gegeben. So schreibt bereits Mucke (HLF, S. 388): „In der älteren [ns.] Schriftsprache auch *moj* und *woj* bz. *mój*, *wój*“, jedoch ohne Angabe von Beispielen. Lediglich in seiner Beschreibung der Handschrift von Atterwasch a. d. Neiße („Wótšowaški rukopis“, ČMS 68 (1915), S. 3–24) erwähnt Mucke im Zusammenhang mit den Pronomina das Beispiel *wój* (Nom. du. *wój* ‘ihr beide’). Auch J. Hauptmann schreibt in seiner Grammatik (Nieder-Lausitzsche Wendische Grammatica, 1761): „In Duali sagt man: *moj* *βmej* und *mej* *βmej*, *woj* *stej* und *wej* *stej*“ (S. 200). Beim Verb kennt er dagegen nur *-mej*. Relativ zahlreich kommen *o*-Formen auch in dem erst in den Neunzigerjahren des vergangenen Jahrhunderts wieder entdeckten Neuen Testament der Krakauer (Berliner) Handschrift vor. Sie betreffen dabei vor allem das Personalpronomen (*moj* *wiemi*, *zo* *zotei* *woi*?), nur einmal erscheint die Verbalendung *-moj* (*to* *mej* *niewemóji*).¹⁹ Auffallend ist dabei die mehrfach belegte Schreibung von *mój*, *wój* mit einem Strich über dem *o* (*mói/mój*, *wói*), wofür es bisher keine eindeutige Erklärung gibt. Außerhalb der genannten Dualformen wird das *o*-Phonem nur durch die Grafeme bzw. Grafemkombinationen *o*, *oo*, *oh* wiedergegeben, das dazu gehörende Allophon *ó* (in betonter Silbe nach Labial und Velar, falls keiner der genannten Konsonanten folgt) neben *o* aber auch durch *ou* und *u*. Auf keinen Fall handelt es sich bei den genannten ns. *o*-Formen jedoch um Einfluss des Os., wie das R. Löttsch (op. cit., S. 58) und im Anschluss daran auch H. Faßke (op. cit., S. 170) irrtümlich annehmen.

Umgekehrt lassen sich auch für das eigentliche Os. *e*-Formen nachweisen. Diese sind hier aber nur auf die östliche Peripherie (ehemaliger Heidedialekt, Löbauer und Gebirgsdialekt) und die os.-ns. Grenzdialekte um Hoyerswerda beschränkt. Vgl. in den Schriften von M. Frentzel: *bychmej* (Mk. 10, 17), *ty a ia derbimej* (Postwitzscher Tauffstein 1688), *hfmēi mēi* (Gelegenheitsgedichte der Familie Frentzel, 1684–1701). Auch J. E. Schmalzer erwähnt in seiner Übersicht der „dialektischen Unterschiede in der wendischen Sprache“²⁰ die *e*-Form *mej*. Im Norden ist der ns. *e*-Typ vor allem mit der hier im Mittelalter (13./14. Jh.) erfolgten Zuwanderung ns. Bevölkerung aus dem ursprünglichen Stammesgebiet der Lusizer verbunden. Ns. sprachliche Einflüsse reichen hier bis auf die Höhe von Hoyerswerda und Wittichenau.²¹ So finden sich in der den Dialekt zwischen Hoyerswerda und Wittichenau widerspiegelnden Handschrift des J. Cichorius neben überwiegenden *o*-Formen auch zahlreiche Belege mit *e* (*moi* *fso* *pak* *nad’ejachmei*, *fsmēi*). Auch J. X. Ticinus erwähnt in seinen *Principia Linguae Wendicae* (Prag 1679) beide Formen nebeneinander: „*měj* vel *moj*“ bzw. „*wěj* vel *woj*“.²²

Zeitlich reicht die beschriebene Ablösung der alten, auf das Urslawische zurückgehenden Dualformen **vě*, **va* (Pronomen) und *-*vě* (Verb) und ihr Ersatz durch das

¹⁹ Vgl. Das Neue Testament der niedersorbischen Krakauer (Berliner) Handschrift – Ein Sprachdenkmal des 17. Jahrhunderts. Herausgegeben von Heinz Schuster-Šewic, mit einer sprachlichen Analyse und Transliteration der Handschrift sowie wissenschaftlichen Kommentaren, Bautzen 1996, S. 46–47 (Schriften des Sorbischen Instituts; 14).

²⁰ Vgl. Haupt, L., Schmalzer, J. E., Volkslieder der Wenden in der Ober- und Niederlausitz, Bd. 2, Grimma 1843, S. 278.

²¹ Vgl. SSA 11, S. 259.

²² Das *é* bezeichnet hier wahrscheinlich ein enges *e* vor *j* oder einem palatalen Konsonanten, vgl. Beispiele wie *něch ftej*, *zěmjank*, *těbi*.

jüngere *mój, wój, -mój/-moj* bzw. *mej, wej, -mej*, wie bereits vermerkt, noch in die vor-schriftsprachliche Periode des Sorbischen, und sie war wahrscheinlich bereits abgeschlossen, als die aus der Niederlausitz stammenden Siedler in das ursprünglich nur schwach besiedelte Heidegebiet zwischen Spremberg und Hoyerswerda vordrangen (13./14. Jh.). Das betrifft vor allem das Ns., für das sich keinerlei Reste des älteren Zustands mehr nachweisen lassen. Anders war das im Os., wo sich an der südöstlichen Peripherie (ehem. Löbauer und Gebirgsdialekt) der ursprüngliche, aus dem Urslawischen ererbte Formenbestand noch teilweise bis in das 19. Jahrhundert hinein erhalten hat, vgl. Beispiele wie: 1. W. Warichius, Kleiner Katechismus 1595: *czi prawī ruce a persczeni* „die rechten Hände und Trauringe“ (66 v., 3–4) < **tě pravěji rōcě a p̃rsteně* (sic, für zu erwartendes **p̃rsteńa*); 2. G. Martini 1627, 15 v., 13: *twogī wufchī* „deine Ohren“ < **tvoji uši*; 3. M. Frentzel 1670: *žo buchwe sedžilai* ‘dass wir sitzen würden’ < **bychvě sedela*; 4. Handschr. 1688:²³ *Dwi wiže...*, *czi* ‘Zwei Dinge ..., welche’ < **dŭvě větje ...*, *tě*; 5. Gödaer Handschr. (17. Jh.):²⁴ *mōj swe slyšchalā* ‘wir (beide) haben gehört’ < **vě jŭsvě slyšalā*, *swe tebe pytalī* ‘wir (beide) haben dich gesucht’ < **jŭsvě tebe pytalě*; 6. G. Dumisch, Katechismus 1715, S. 7: *na dwie kameneczi Taffli napiffal* ‘auf zwei steinerne Tafeln geschrieben’ < **na dŭvě kamentěji taflě* (< **kameněji*); 7. J. Moehn, *Palaty Sczjepolc* 1772²⁵: *Lubin a Žmorz staj wobaj czi najwofchī Hori* ‘Der Lubin (Drohberg) und der Schmoritz sind beide die höchsten Berge’ < **tě najvyššěji*; 8. J. B. Mučink, *Wěnczk fijałkow abo lěbka mojih powjedanczkow*, w Budyšinje 1867: *„Junu běšchtej czi holeczy khětro βebi podomnej.“* (S. 17) ‘Einst waren sich die (beiden) Mädchen ziemlich ähnlich’ < **tě goličěcě*; *tudy njebudžewi wjaży horneka trjebacz.* (S. 19) ‘hier werden wir (beide) den Topf nicht mehr brauchen’ < **nebōdevě* und *fo mōžewi wužahnyczf tuteje wβy* (S. 20) ‘dass wir (beide) aus diesem Dorf wegziehen können’ < **moževě*.

Die Angaben der älteren Grammatiker sind leider nicht immer präzise, was offensichtlich damit zusammenhängt, dass sich die sprachlichen Systemverhältnisse bereits im Umbruch befanden. So lesen wir bei G. Matthaei (Wendische Grammatica, Budissin 1621, s. 70 bzw. 88): „moj, oder wi wir beyde“ und „Mascul. dźielamoi, Foem. dźielawī“. J. E. Schmalzer (op. cit., s. 278) schreibt in Bezug auf den Löbauer Dialekt Folgendes: „Im Dual der ersten Person der Pronomina und Verba setzt man statt der im Masculinum gebräuchlichen Form *-mój* lieber *wi* und statt des femininalen *-mej* gebraucht man *wē*, z. B. *mój mužaj, wi mužaj* wir beiden Männer, *mej žonje, wē žoni* wir beiden Frauen, *mōj budžemoj dźjelać, wi budžewi dźjelać* [sic!] wir beide werden arbeiten.“ Eine relativ gute Übersicht über den Dual und seine Formen, so wie sie wahrscheinlich Ausgang des 18. und zu Beginn des 19. Jahrhunderts in der evangelischen Oberlausitz (Bautzener, Löbauer und Gebirgsdialekt) verwendet wurden, findet sich in der Grammatik von H. Zejler (Andreas Seiler).²⁶ Neben der offensichtlich in dieser Zeit bereits vorherrschenden modernen Form wird immer auch die der älteren Sprachstufe aufgeführt, die aber, wenn man sie mit der Situation in den Schriften der os. Protestanten der damaligen Zeit vergleicht, offensichtlich nur noch sehr eingeschränkt verwendet wurde, wahr-

²³ Vgl. Schuster-Šewc, H., Sorbische Sprachdenkmäler. 16.–18. Jh., Bautzen 1967, S. 85, Z. 14.

²⁴ Vgl. Stone, G., Wuznam Hodžijskeho serbskeho rukopisa za serbsku dialektologiju. – In: Lětopis 44 (1999) Wosebity zešiwk, S. 43.

²⁵ Vgl. Sorbische Sprachdenkmäler, S. 191.

²⁶ Seiler, A., Kurzgefaßte Grammatik der Sorben-Wendischen Sprache nach dem Budissiner Dialekte, Budissin 1830.

scheinlich nur noch, wie das die oben angeführten Beispiele zeigen, von Autoren, die den Löbauer und Gebirgsdialekt repräsentierten. Genannt wird noch das für die 1. Pers. Du. fem. und neutr. charakteristische Personalpronomen *wi*, aber schon nicht mehr die damit gleichlautende Verbalendung *-wi*, für die nur das jüngere *-mój* erscheint (*bych-mój, pytamój*), ähnlich nur der Dat., Instr., Lok. *-omaj* für älteres *-oma* (*synomaj, dobry-maj*). Neben der jüngeren Endung *-ej* fem., neutr. (*dobrej, wonej, tej, stej pytalej*) wird aber auch noch älteres *-i* (< **-ě*) erwähnt (*dobri, woni, cž, stej pytali*).

Zu den markantesten Neuerungen im Rahmen des sorbischen Duals gehört, wie erwähnt, der Ersatz des persönlichen Pronomens *wi* (< **vě*) durch das innovative *mój* (vor allem os.) bzw. *mej* (vor allem ns.) sowie der davon abgeleiteten Form der 1. Pers. des Verbs: os. *-mój/-moj*, ns. *-mej*. Bezüglich ihrer Genese sind mehrere unterschiedliche Hypothesen unterbreitet worden. Mucke (HFL, S. 388) schreibt dazu: „Darum wurde für die erste Person nach dem Muster des Nom. plur. *my* unter Anlehnung an den Nom. dual. der Adjectiva die Form *mej* (cf. *dobrej*) gebildet, und dieses *mej* zog für die zweite Person die Dualform *wej* statt und aus **va* nach sich, weil auch alle übrigen sorbischen Pronomina in der Declination des Nom. dual. sich den adjectivischen Formen angeglichen haben.“ Die Endung *-ej* geht danach ihrerseits auf die Form des Nom./Akk. fem., neutr. der Adjektiva *-ěji* (**nověji, starěji*) zurück, die sich im Sorbischen phonetisch zu *-ej* verändert haben soll, wobei allerdings die Palatalisierung vor dem *e* ausblieb.²⁷ In Anschluss daran wurde das *-ej* angeblich auch auf das Verbalparadigma übertragen (**jesvě* > ns. *smej*, os. *smój, *vidivě* > ns. *wižimej*, os. *widžimoj*). Unklar bleibt dabei jedoch das *o* (*ó*) in den os. und auch in den älteren ns. Formen des Typs *-mój/-moj*, das sich bei Zugrundelegung der von Mucke unterbreiteten Hypothese nicht erklären lässt. Diesen Widerspruch versucht Mucke zu umgehen, indem er einen zusätzlichen Einfluss des Possessivpronomens *mój, twój, swój* annimmt: „Die ns. Nebenformen *mój* [*moj*], *wój* [*woj*] sowie die os. *mój, wój* verdanken das *ó* [*o*] höchst wahrscheinlich der Analogie des Nom. sg. der Possessiva *mój* (mein), *twój*, (dein), *swój* (sein).“ (HLF, S. 388). Es erhebt sich aber sofort die Frage, weshalb diese Entwicklung nur das Os. und Teile des älteren Ns., nicht aber das gesamte Ns. erfasste, wo sich ursprüngliches *-mej/-wej* bis in die Gegenwart unverändert erhalten hat. S. Michalk, der sich dieses Widerspruchs offensichtlich bewusst war, hat deshalb später im Rahmen seiner Beschreibung des Neustädter Dialekts²⁸ eine andere Erklärung des Phänomens unterbreitet. Ausgehend von dem bei G. Matthaei (Wendische Grammatica 1721) zu beobachtenden Nebeneinander von *y* und *ó* nach labialen Konsonanten nimmt er an, dass es auch in der 1. Pers. Pl. bereits Doppelformen auf *-my/-mó* gegeben hat, wobei sich die *ó*-Form später auf den Dual spezialisierte und zur Unterscheidung vom Plural zusätzlich das nach Mucke auf die Adjektiva zurückgeführte Dualzeichen *-j*²⁹ annahm: „Danach nahmen diese beiden Formen letzten Endes auch noch von den männlichen Substantiven und von den Adjektiven das Dualzeichen *-j* an: *mój, wój*.“ Weshalb er in diesem Zusammenhang und im Gegensatz zu Mucke neben den Adjektiven auch die männlichen Substantive nennt, bleibt unklar. Diese von Michalk vorgetragene Hypothese ist aber, wie von uns bereits früher begründet³⁰, wenig wahrscheinlich, weil es ja bei Matthaei im Rahmen

²⁷ Vgl. Mucke, HLF, S. 409.

²⁸ Vgl. Siegfried Michalk, Der obersorbische Dialekt von Neustadt, Bautzen 1962, S. 184.

²⁹ Über seine Herkunft s. u.

³⁰ Vgl. Fn. 4.

der Kasusendungen der Substantive und in der Verbalflexion sonst kein einziges Beispiel mit der Labialisierung von $y > \acute{o}$ gibt. Auch im Wortinnern ist dieser Lautwandel nicht konsequent realisiert worden. Außerdem müssten die für den Neustädter/Spreewitzer Dialekt in Betracht kommenden Formen nicht *moj/woj*, sondern entsprechend dem hier vorherrschenden Wandel von Labial + $y > u$ **muj/*wuj* lauten. Das ist aber nicht der Fall. Es existieren nur *o*-Formen: *-moj*, *-woj*. Die für das eigentliche Os. charakteristische Labialisierung von $y > \acute{o}$ ist hier unbekannt. Michalk führt die im Neustädter Dialekt aufgezeichneten *o*-Formen deshalb direkt auf ns. *-mej*, *-wej* zurück und glaubt, dass in diesem Dialekt urspr. *e* nach labialen Konsonanten zu *o* labialisiert worden sei (op. cit., S. 183): „Der nom. du. *moj*, *woj* [...] geht in unserem Dialekt bestimmt auf älteres *mej/wej* zurück.“ Einen entsprechenden Lautwandel (Labialisierung) von *e* (in der ersten Silbe) zu *o* hat es aber weder im Ober- noch im Niedersorbischen gegeben, auch nicht in den von Mucke beschriebenen os.-ns. Übergangsdialekten, zu denen der Neustädter und Spreewitzer Dialekt gehören. Die benachbarten eigentlichen os. Dialekte kannten zwar eine ähnliche Entwicklung, die aber nicht die erste (akzentuierte) Wortsilbe betraf, sondern nur außerhalb dieser Position stattfinden konnte. Dabei wurde als erster Schritt nicht akzentuiertes *e* bzw. *y* in den Mixlaut $\acute{y}$ verwandelt (reduziert) (z. B. *starę žonisko* neutr./*stary muž* mask. > *stary*). Dieser fiel später im größten Teil des eigentlichen os. Dialektgebiets nach dentalen Konsonanten mit nicht palatalisierendem *e* zusammen (*'stary muž*, *'přistup 'zakazany*, *stary žonisko* > *'starę muž*, *'přistup 'zakazane*, *starę žonisko*), nach labialen Konsonanten aber wurde er labialisiert und ergab offenes *o* (Adj. Nom. Sg. neutr. > *'nowę koleso* > *'nowy koleso* > *'nowo koleso*; Gen. Sg., Nom. Pl. *kruwy* > *kruw* > *kruwo*, Adj. Lok. Sg. fem. w *'nowej* > w *'nowy j* > w *'nowo j*, *samej* > *samyj* > *samoj*, *smój* *'bylej* > *smój* *'bylyj* > *smój* *'boloj*³¹). Bei den von Michalk auf S. 94 angeführten Beispielen handelt es sich außer den unter 1. angeführten Belegen *nowo*, *strowo* (mit *o* < *e* außerhalb der akzentuierten ersten Wortsilbe!) aber nur um Formen, in denen das *o* nicht auf *e*, sondern entsprechend der os. historischen Lautentwicklung direkt auf urslaw. **ǫ* zurückgeht. Einen Zwischenstand **TǫrT* > *TerT* hat es hier nicht gegeben. Das betrifft auch das ausdrücklich erwähnte *twordy* 'hart', in dem urslaw. **TǫrT* (< **TǫrT*) im Unterschied zum Ns. lautgesetzmäßig *TorT* ergeben hat, vgl. ns. *twardy* mit *ar* < **TǫrT* (< **TǫrT*). Das daneben aus den os. Dialekten belegte *twerdy* (schriftspr. *twjerdy*) ist eine dial. Nebenform mit *TerT* < **TǫrT* (< **TǫrT*), vgl. dazu auch os. *čert* 'Teufel' neben dial. *čort* (vgl. Mucke, HLF, S. 125) < **čǫrtb* (< **čǫrtb*) und dial. *pateržica* 'Heiliger Abend' neben schriftspr. *patoržica* dass. sowie umgekehrt os. schriftspr. *sorna* 'Reh' neben dial. *serna* < **sǫrna* (< **sǫrna*).³²

³¹ Vgl. dazu im Einzelnen Stieber, Z., *Stosunki pokrewieństwa języków łużyckich*, Kraków 1934, S. 68; Ders., *Fonetyka górnołużyckiej wsi Radworja*. – In: Lud Słowiański, T. IV, S. 4; Schuster-Šewc, H., *Zwei sorbische Lautprozesse*. – In: *Sborník Filozofické fakulty Univerzity Komenského. Filologica*, 23/24 (1971–1972), S. 129. Nachdruck in: Schuster-Šewc, H.: *Das Sorbische im slawischen Kontext. Ausgewählte Studien*, Bautzen 2000, S. 125.

³² Michalk war sich bei der von ihm angenommenen Labialisierung *e > o* nach anlautendem Labial offensichtlich selbst nicht ganz sicher, denn in seinem Aufsatz „Labiowelarizacija wokalow y a o wšelakeho pochada po labialnych konsonantach w serbskich dialektach“ (*Lětopis ISL A 11* (1964) 2, S. 153) schreibt er in der deutschen Zusammenfassung: „Für den Wandel **e > o* nach anlautendem Labial gibt es zuverlässige Belege nur im Spreewitzer und Hoyerswerdaer Dialekt.“ Diese betreffen aber nur die oben angeführten Beispiele und haben, wie vermerkt, nichts mit dem von ihm postulierten *e > o*-Wandel zu tun.

Der von Michalk vertretenen Hypothese hat sich später auch R. Löttsch weitgehend angeschlossen (vgl. Die spezifischen Neuerungen ..., S. 62–65). Zugleich kommt er aber nicht umhin festzustellen: „Es ist heute unmöglich, für dieses Nebeneinander von *mej*, *wej* und *mój*, *wój* eine absolut schlüssige Erklärung zu finden, und wir sind daher auf mehr oder weniger zutreffende Mutmaßungen angewiesen“ (S. 54). Auch H. Faßke geht in seinem Beitrag „Z problematyki rozwoju łużyckich dualnych zaimków osobowych *mej/mój*, *wej/wój* i końcówek werbalnych *-mej/-mój*, względnie *-lej/-łój*“³³ von der Annahme aus, dass die *o*/*ó*-Formen (*-mój/-mój*) auf urspr. *-mej* zurückgehen, bringt diese Entwicklung aber auch mit der oben erwähnten os. dialektalen Labialisierung von *y* > *ó/o* in Verbindung („Konsekwencja, z jaką zaszedł przegłos form *mej*, *wej*, *kupimej*, *kupiłej* w *mój*, *wój*, *kupimój*, *kupiłój* oraz wielkość obszaru dialektalnego, na którym się on rozprzestrzenił, pozwala przypuszczać, że zmiana *e* na *o* w omawianych wypadkach jest poparta także innymi uwarunkowaniami. Można je było odnaleźć w labializacji *y* w czasownikowych formach 1. os. pl. (*kupimy* > *kupimo/kupimó/kupimu*) oraz w pluralnych zaimkach osobowych (*my* > *mó*). Zmiany *mej kupimej* na *mój kupimój* i *my kupimy* > *mó kupimo* wzajemnie się wspierały“ (S. 179). Die ns. Formen des Typs *-mej/-wej* sollen sich später nach seiner Auffassung vom Ns. her in südlicher Richtung auf das os. Sprachgebiet ausgebreitet und sich dabei durch die Labialisierung des urspr. *e* in neueres *-mój/-wój* (Neustädter Dialekt) bzw. *-mój/-wój* (eigentliche os. Dialekte) verwandelt haben. Doch diese Hypothese scheitert allein daran, dass das Os. die Labialisierung von *e* > *o* nach Labial in erster (betonter!) Silbe überhaupt nicht kennt. Ungeklärt blieben auch die älteren ns. dialektalen *o*-Formen, die sich ebenfalls auf diese Weise nicht erklären lassen. Außerdem gibt es, wie eindeutig aus den veröffentlichten Karten des Sorbischen Sprachatlasses hervorgeht, keine einzige ns. sprachliche Innovation, die sich auf das gesamte os. Sprachgebiet ausgebreitet hat. Diese kommen alle an der von Stieber und Wirth beschriebenen alten ns.-os. Sprachgrenze bzw. an der Südgrenze des Hoyerswerdaer Bündels³⁴ zum Stehen.

Es kann keinem Zweifel unterliegen, dass es sich bei den genannten Dualformen um Neuerungen des Ober- und Niedersorbischen handelt. Ihre Grundlage bildete das der 1. Pers. Pl. entstammende *-m-*, wobei von den noch aus dem Urslawischen stammenden beiden dialektalen Varianten **-me* und **-mo* auszugehen ist, die in den Vorgängerdialekten des Sorbischen offensichtlich neben dem dort vorherrschenden *-my* existierten.³⁵ Sie wurden deshalb als „quasi überflüssige“ Formen empfunden und konnten so relativ leicht die Funktion des Duals übernehmen und dabei das urspr. **-vě* ersetzen.³⁶ Da dadurch jedoch die Gefahr der Homonymie der 1. Pers. Du. mit der 1. Pers. Pl. entstand, wurden sie mit dem wahrscheinlich aus dem Genitiv der pronominalen und numeralischen Flexion stammenden *j* erweitert, vgl. urslaw. 1. Pers. **vě*, Gen. *naju*; 2. Pers. **va*, Gen. *vaju*; Demonstrativpronomen **ta*, **tě* (harter Stamm), Gen. **toju* (os., ns. *teju* mit

³³ Vgl. Fn. 4.

³⁴ Vgl. dazu unsere Rezension des Sorbischen Sprachatlasses, Bd. 5 und Bd. 6. – In: ZfSl 25 (1980) 5, S. 741–748, bes. S. 742–743.

³⁵ Vgl. Lamprecht, A., Praslovanština, Brno 1987, S. 112. Die hier neben *-my*, *-me*, *-mo* genannte Endung *-mъ* war auch dem älteren Ns. bekannt (vgl. A. Moller 1574: *bužom*, *chwalim*, *wěrim*).

³⁶ Vgl. Schuster-Šewc, H., Die Ausgliederung des westslawischen Sprachen aus dem Urslawischen mit besonderer Berücksichtigung des Sorbischen. – In: Lětopis A 29 (1982) 2, S. 117–118, Fn. 26; Ders., Wosobowej kóncowce 1. wosoby duala ..., vgl. Fn. 4, S. 315–324; Ders., Zur Genese der Dualflexion im Sorbischen, vgl. Fn. 4.

e durch Einfluss der palatalen Stämme wie in os. *teho*, ns. *tego* < **togo* unter Mitwirkung von **jego*) bzw. **ja*/**ji* (weicher Stamm), Gen. **jeju*; Numeral **dъva*, **dъvoju* (os., ns. *dweju*); **oba*, **oboju* (os., ns. *wobeju*). Die von Mucke (HLF, S. 409) angenommene Zurückführung des dualischen -ej auf die Endung des Nom. Du. neutr./fem. der Adjektive (**dobrěji*) kommt u. E. weniger in Betracht. Sie kann diesen Prozess lediglich unterstützt haben. Von der Expansionskraft des aus den Casus obliqui der pronominalen und adjektivischen Deklination stammenden -(e)j zeugen nicht zuletzt die in den os. Dialekten und in den älteren Schriften vorkommenden Nominativformen *dwej*³⁷ bzw. *dwejo*³⁸ anstelle von *dwě* bzw. *dwaj* (*dwejo mužojo* 'zwei Männer').

Gegen die von uns unterbreitete Erklärung der sorbischen Dualformen -*moj*, -*mej* hat sich später vor allem H. Faßke (Z problematyki rozwoju ..., S. 174) ausgesprochen und unsere Annahme von ihrer Zurückführung auf die beiden dialektalen Pluralendungen -*me*/-*mo* zurückgewiesen, jedoch ohne Angabe eines überzeugenden Gegenarguments. Nach Auffassung Faßkes geht die sorbische Endung der 1. Pers. Du. -*mej* zwar ebenfalls auf das pluralische -*my* zurück, soll aber, der Theorie Muckes folgend, das -*ej* vom Adj. Nom. fem./neutr. (**dobrěji*) erhalten haben („Poza końcówką -ej, która musi być wyjaśniona jako z pewnością rozszerzająca się z Nom. du. f./n. przymiotników“). Das ist aber keine ausreichende Begründung für die Ablehnung unseres Vorschlags und auch kein direkter Gegenbeweis.

Eine ähnliche Entwicklung wie im Ober- und Niedersorbischen vollzog sich übrigens auch im Kaschubisch-Slowinzischen und dialektal im Slowenischen, wobei hier jedoch das vom Plural stammende -*m* durch -*ě* bzw. -*a* der 1. bzw. 2. Du. (vgl. **vě* 'wir beide', **va* 'ihr beide') ergänzt wurde und -*me* bzw. -*ma* ergab, vgl. kaschub.-slowinz. *ma* mask. neben *me* fem., neutr., sowie slowen. dial. *sma*, *trpima*. Ein ähnliche Entwicklung (Verwendung von -*ma*) gab es möglicherweise einst dialektal auch im Ns., sie konnte sich hier aber gegenüber den dominierenden -*me*- bzw. -*mo*-Formen nicht durchsetzen. Zu verweisen ist auf das von Mucke in einigen Ortschaften des ehemaligen Senftenberger Dialekts (z. B. in dem Ort *Hörlitz*) aufgezeichnete -*maj*³⁹, das er selbst jedoch durch Anlehnung an die Endung der 2. Pers. Du. auf -*taj* (*pisataj*) erklärt. Dies ist aber wenig wahrscheinlich, da ja das eigentliche Ns. und die sich südlich anschließenden Übergangsdialekte, zu dem bzw. zu denen auch die von Mucke genannten Orte um Senftenberg gehörten, den Genusunterschied -*aj* (mask.) : -*ej* (fem., neutr.) überhaupt nicht kannten und für alle drei Genera einheitliches -*ej* verwendeten.⁴⁰

Die Verschiebung der beiden noch aus dem gemeinsamen Urslawischen stammenden dialektalen Varianten der 1. Pers. Pl. *-*me* bzw. *-*mo* in den Bereich des Duals erfolgte, wie bereits betont, noch vor den ersten schriftlichen Aufzeichnungen des Sorbischen. Lediglich an der östlichen Peripherie des Ns. und im NO des Os. scheint sich die -*me*-Variante noch länger, zum Teil bis in die historische Zeit hinein erhalten zu haben. So schreibt Mucke (HLF, S. 505): „Jakubica hat sehr häufig neben -*my* den Vokal -*me* [sic!]; dieses -*me* verdankt seine Gestalt entweder einer Anlehnung an den Vokal des Suffixes der 2. plur. -*še* [...] oder es beruht auf der Aussprache des *y* als *ě*, [...] oder aber es ist nur eine ungenaue Schreibweise für -*my*. Am wahrscheinlichsten ist der

³⁷ Vgl. Pfuhl, C. T., Laut- und Formenlehre der oberlausitzisch-wendischen Sprache. Mit besonderer Rücksicht auf das Altslawische, Bautzen 1867, s. 70.

³⁸ Vgl. Šewc-Schuster, H., Gramatika hornjoserbskeje řeči. 1. zwjazk. Fonologija, fonetika a morfologija, 2. nakład, Budyšin 1984, s. 134.

³⁹ Vgl. Mucke, HLF, S. 507.

⁴⁰ Vgl. Löttsch, R.: Die spezifischen Neuerungen, S. 105.

zweite Grund, zumal noch heute an vielen Orten des östlichen sowohl ns. wie os. Sprachgebiets das Suffix *-my* den Klang von *-me* hat, so z. B. im östl. Spremb. und im Heidedialekt *mě smě* statt *my smy* wir sind [...].⁴¹ Dass es sich in diesem Falle aber um keine interne sorbische phonetische Entwicklung *y > e* handelt, wie Mucke vermutet, beweist eindeutig die Sprache des Jakubica, der niemals *e* und *y* miteinander verwechselt, die Personalendung der 1. Pers. Pl. *-me* aber konsequent mit *e* schreibt. Man vergleiche in diesem Zusammenhang den aus Priebus (poln. Przewóz) östl. der Neiße stammenden Untertaneneid aus der zweiten Hälfte des 16. Jahrhunderts⁴², in dem ebenfalls zwei Beispiele mit *-me* vorkommen: 1. *Mü [...] pfchißegame* „Wir beiden“ und 2. *cze-me* „wir wollen“.⁴³ Für die *-mo*-Endung ist ein alter Nachweis wegen der im Os. später erfolgten Labialisierung von *y > ó, o, u* (*mó džělamu/mu džělamu*) kaum möglich.⁴⁴ Auch aus dem älteren Ns. lassen sich Pluralformen auf *-mo* nicht nachweisen.

Den Gedanken, dass ns. *-mej* eventuell auf das plurale und bei Jakubica (1548) neben *-my* vorkommende *-me* zurückgehen könnte, hatte auch schon Michalk in einer Fußnote geäußert⁴⁵, ihn aber dann nicht weiter erläutert, weil er offensichtlich seiner Theorie der Herkunft von *-moj* aus älterem *-mej* den Vorzug gab.

Im Anschluss an die 1. und 2. Pers. des Personalpronomens os. *mój, wój* / ns. *mej, wej* und die 1. Pers. des Verbs begann sich das als Dualkennzeichen aufgefasste *-j* später auch auf andere grammatische Formen auszubreiten: (1) auf die 2. und 3. Pers. Du.: **-ta, *-te* (**kupujeta / *kupujete*): os. *kupujetaj* mask., *kupujetej* fem., neutr., aber ns. nur *kupujetej* omn. gen.⁴⁵, (2) auf das partic. praet. act. II. **-lā / *-lě* (*l*-Form der Perfekts): os. *-laj* (*kupilaj*) mask., *-lej* (*kupilej*) fem., neutr., nach der os. Labialisierung von *l > ł* auch *-loj < -lej*⁴⁶: *kupiloj*, vgl. oben, ns. *-lej* (*kupilej*) omn. gen., (3) auf die Pronomina **ta, *tē*: os. *taj* mask., *tej* fem., neutr., ns. *tej* omn. gen., (4) auf das anaphorische Pronomen **ona, *oně*: os. *wonaj* mask., *wonej* fem., neutr., ns. *wonej* omn. gen. und (5) auf die Adjektiva: **dobraja, *dobrěji*: os. *dobraj* mask., *dobrej* fem. neutr., ns. *dobrej* omn. gen. Im Os. betraf das auch die Numerale (**dwa* und **oba*) sowie das Nomen (**vълкъ, *mъžъ*): *dwaj, wobaj, wjelkaj, mužej* (< *mužaj*). Die ursprünglichen Formen des Dat., Instr. und Lok. auf *-oma* (Subst.: *wjelkoma, mužoma, žonoma*) bzw. *-yma/-ima* (Pron., Adj.): *tyma, jima, dobryma, tunima* konnten sich im Os. bis in die Mitte des 17. Jahrhunderts halten, später wurden aber auch sie durch jüngeres *wjelkomaj, mužomaj, tymaj, jimaj, dobrymaj, tunimaj* ersetzt. Das Ns. kennt die Ausbreitung des dualischen *-j* auf die Maskulina, die maskulinen Adjektive, die geschlechtlichen Pronomina und auf das Numerale *dwa* nicht (vgl. *wjelka – wjelkoma, dobra – dobryma, ta – tyma, wona – wonyma, dwa – dwěma*). Der Grund dafür ist u. E. darin zu suchen, dass die alt-sorbischen Vorgängerdialekte des Ns. in diesen Fällen, ähnlich wie bei den *l*-Formen

⁴¹ Vgl. Sorbische Sprachdenkmäler ..., S. 497.

⁴² Bemerkenswert ist in diesem Zusammenhang, dass die Pluralendung *-me* auch den einst an das Ostniedersorbische grenzenden polnischen Dialekten bekannt war. Vgl. Gruchmanowa, M., Gwary Zachodniej Wielkopolski, Poznań 1970, S. 39.

⁴³ Vgl. Stieber, Z., Stosunki pokrewieństwa ..., S. 79–80, Karte V; SSA Bd. 13, Karte 14 (Phonemvariante *y* nach harten Labialen in akzentuierten Basismorphemen), S. 63.

⁴⁴ Vgl. Michalk, S., Der obersorbische Dialekt von Neustadt, S. 163.

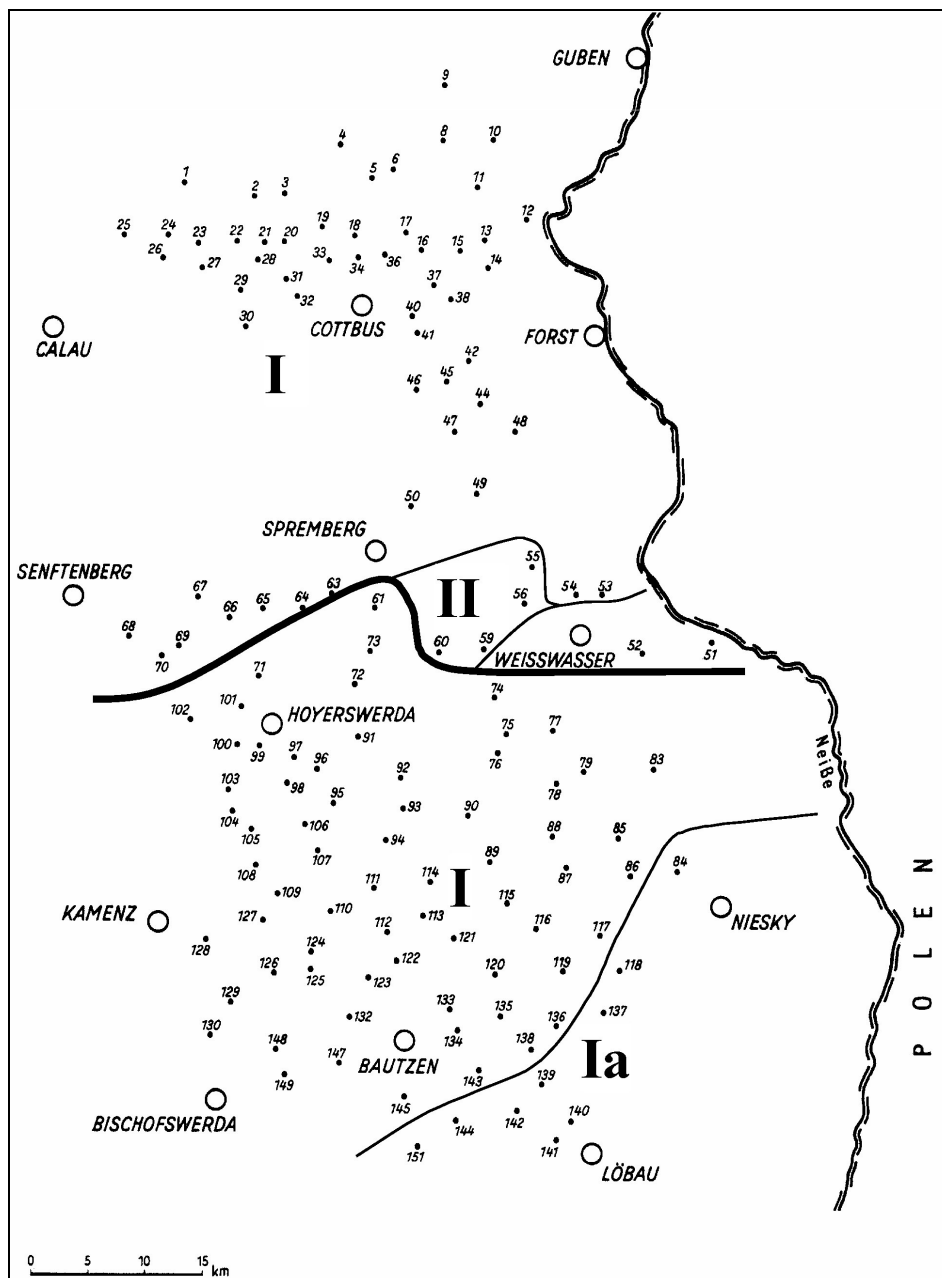
⁴⁵ Eine entsprechende Hypothese haben wir bereits in den Fünfzigerjahren des vergangenen Jahrhunderts geäußert. Vgl. Listowy studij za wučerjow. Serbšćina, Budyšin 1955–1956, S. 2169.

⁴⁶ In der os. Schriftsprache und größtenteils auch in den os. Dialekten wurde urspr. *-(l)ej* später fast gänzlich durch das jüngere *-(l)oj* ersetzt, wobei allerdings auch der Einfluss der Pronomina *mój, wój* und der Verbalendung *-moj/-mój* eine Rolle gespielt haben dürfte.

(part. praet. act. II.), den Adjektiven und den geschlechtlichen Pronomina im Plural, nicht zwischen Maskulinum und Nichtmaskulinum (fem., neutr.) unterschieden⁴⁷ und generell nur das für alle drei Genera gemeinsame *-ej* verwendeten, also nur: *kupujotej*, *dobrej*, *tej*, *wonej*, und nicht wie os. *kupujetaj*, *dobraj*, *taj*, *wonaj* mask. bzw. *kupujetej*, *dobrej*, *tej*, *wonej* fem., neutr., sodass hier die für die Analogiebildung erforderlichen Vorbilder auf *-aj* fehlten, vgl. os. *wjelkaj-wjelkomaj*, *taj-tymaj*, *dobraj-dobrymaj*, *dwaj-dwěmaj*, *wobaj-woběmaj*, aber ns. *wjelka-wjelkoma*, *muža-mužoma*, *dwa-dwěma*, *woba-woběma*.⁴⁸

⁴⁷ Vgl. Schuster-Šewc, H., Zur Distribution der partizipialen Verbalformen auf *-li*, *-le* als Ausdruck der grammatischen Kategorie Rationalia : Nonrationalia (Beseeltheit) im Obersorbischen und ihre Genese. – In: *Rocznik Slawistyczny*, t. 53 (2003), S. 81–96.

⁴⁸ Damit ist die von uns früher (Welt der Slaven 1988) vertretene Auffassung von der angeblichen Randstellung des Ns. als Grund für das Fehlen des *-j* in den entsprechenden ns. Formen hinfällig.



- I Das Obersorbische: (-)mój, wój; (t)aj / (t)ej.
 Ia Die obersorbische archaische Peripherie: (-)wi / (-)wje; ~i.
 II Das Niedersorbische: (-)mej, wej / (-)moj, woj (älter); (t)ej.
 IIa Das Ostniedersorbische: (-)mej, wej; (t)ej.
 Die obersorbisch-niedersorbische Sprachgrenze —

Vorliegende Karte basiert auf der Grundkarte des SSA.